32. Sonntag (A) Mt 25,1-13 8.11.2026
1 Thess 4,13-18

Man könnte fast ein wenig Mitleid bekommen mit diesen fünf Brautjungfern, die in dem Gleichnis Jesu als „töricht“ bezeichnet werden. Erbarmungslos werden sie von der Hochzeitsfeier ausgeschlossen, und das nur wegen ein bisschen Öl, das ihnen gefehlt hat. Wenn die anderen fünf Brautjungfern ihnen von ihrem Öl ein wenig abgegeben hätten, dann hätten sie vielleicht noch eine Chance gehabt. Doch die weigern sich: „Dann reicht es nicht für uns und für euch…“ (V 9)

Eine solch spontane Sympathiezuweisung ehrt uns, doch sie führt in eine völlig falsche Richtung. Hier lohnt es, sich eine Grundregel für Gleichnisse in Erinnerung zu rufen: Jedes Gleichnis hat im Normalfall immer nur einen einzigen Vergleichspunkt, auf den es ankommt. Und nur von dem aus lässt sich ein Gleichnis überhaupt verstehen und dann interpretieren.

Um an diesen „springenden Punkt“ heranzukommen, hilft ein kurzer Blick auf die damals gebräuchlichen Hochzeitsriten: Am Hochzeitstag holt der Bräutigam seine Braut im Haus ihres Vaters ab. Während der Bräutigam hier noch zu verhandeln hat um zusätzliche Geschenke über den bereits bezahlten Brautpreis hinaus, wird die Braut in der Zwischenzeit zum Haus ihres zukünftigen Bräutigams geleitet. Dann warten die Brautjungfern auf den Bräutigam. Dieses Warten konnte nachmal sehr lange dauern, denn je schöner und bedeutender die Braut war, um so langwieriger gestalteten sich diese Nachverhandlungen. Sobald aber der Bräutigam in Sichtweite ist, gehen sie ihm mit ihren Lampen entgegen und begleiten ihn in den Festsaal. Jetzt erst beginnen die Hochzeitsfeierlichkeiten.

Wenn man jetzt mit diesem Gleichnis ein wenig spielt, wenn man einfach mal davon ausgeht, dass alle 10 Brautjungfern auf die Ankunft des Bräutigams warten, die einen mit, die anderen ohne Ölreserven, dann aber der Bräutigam nicht nur sehr spät, sondern überhaupt nicht mehr gekommen wäre, dann hätten alle umsonst gewartet und die Frage, ob sie genügend oder zu wenig Öl dabei gehabt hätten, hätte sich gar nicht gestellt. Die Unterscheidung in „klug“ und „töricht“ wäre also gar nicht erst entstanden.
Oder eine andere Möglichkeit: Dieselben Brautjungfern mit ihren unterschiedlichen Ölreserven warten auf die Ankunft des Bräutigams. Dieser jedoch kommt überraschend früh, sodass allen Brautjungfern ihr mitgebrachtes Öl reicht, um den Bräutigam mit brennenden Lampen in den Hochzeitssaal zu begleiten. Dann hätten der unterschiedliche Ölvorrat auch keine Rolle gespielt, und die Unterscheidung „klug“ oder „töricht“ wäre wieder nicht entstanden.

Das ganze Gleichnis macht also nur dann Sinn, wenn zwei Bedingungen vorausgesetzt werden:
1. Der Bräutigam kommt tatsächlich. 2. Der Bräutigam kommt sehr spät.

Und genau hier stoßen wir auf die Sinnspitze dieses Gleichnisses. Hier geht es um die Christen der ersten Generation. Die waren nämlich noch felsenfest davon überzeugt, dass sich die Wiederkunft Christi in Macht und Herrlichkeit noch zu ihren Lebzeiten ereignen wird.
Der Apostel Paulus hat uns vorher in der zweiten Lesung dafür ein Beispiel geliefert, wenn er dort den Thessalonichern schreibt: „Wir, die Lebenden, die noch übrig sind bei der Ankunft des Herrn, werden den Entschlafenen nichts voraushaben." (V15)
Diese Erwartung der unmittelbaren Wiederkunft Christi prägte das Gemeindeleben damals ganz erheblich. Sie war ein entscheidender Grund für diese konsequente, ja radikale Lebensweise, die uns heute nur noch in Staunen versetzt, eine Lebensweise, wie sie uns in den Paulusbriefen oder auch in der Apostelgeschichte begegnet.
Als aber diese Wiederkunft immer länger auf sich warten ließ, entstand jetzt ein Problem: Diese ursprüngliche Entschiedenheit ließ immer mehr nach; der Glaube wurde lauer. Exakt in diese Situation hinein ergeht die Botschaft dieses Gleichnisses: Lasst nicht nach in eurer Hoffnung. Haltet aus in der Erwartung der Wiederkunft des Herrn. Lebt so, dass ihr jederzeit für ihn bereit seid. Denn der Bräutigam kommt tatsächlich, aber er kommt sehr spät.

Doch der Evangelist wird noch etwas deutlicher. Die fünf großen Redeeinheiten Jesu in seinem Evangelium sind nämlich sehr präzise zusammengestellt. Mit den heutigen Gleichnis schafft er auch noch eine gezielte Verbindung zu einem anderen Gleichnis, das sich am Ende der erste großen Redeeinheit, der Bergpredigt befindet (7,24-27): Mit den Bild vom Hausbau – entweder auf Fels oder auf Sand – findet sich dort genau die selbe Gegenüberstellung von klug und töricht, mit der hier darauf hingewiesen wird, dass das Hören der Heilsbotschaft allein nicht genügt, sie muss in konkrete Praxis münden.
Für das heutige Gleichnis bedeutet dies: Das Warten auf die Wiederkunft des Herrn besteht nicht in frommem Däumchen Drehen, sondern in der aktiven Mitarbeit am Wachsen des Reiches Gottes. „Selig der Knecht, den der Herr damit beschäftigt findet, wenn er kommt." (Mt 14,46)

Jetzt wird dieses Gleichnis auch für uns interessant. Denn aus unserer heutigen Sicht ist die Wiederkunft des Herrn schon gut 2000 Jahre ausgeblieben. Damit legt sich dann der logische und sehr beruhigende Schluss nahe, dass er sich auch in dem kommenden Jahren wohl nicht ereignen wird, uns also vermutlich gar nicht betrifft. Doch auch für uns gilt unverändert: Der Bräutigam kommt tatsächlich, aber er kommt spät. Wenn die Zeichen der Zeit nicht täuschen, dann unternimmt die Menschheit heute die größten Anstrengung, damit sich diese Wiederkunft des Herrn möglichst bald ereignet.
Für uns ist das überhaupt kein Grund zur Panik, sondern eine Aufforderung, in aller Ruhe und Gelassenheit weiterzuarbeiten am Wachstum des Reiches Gottes, damit unsere Lampen brennen, wenn er kommt.